

HISTORISCHE GESUNDHEITSKONZEPTIONEN

Ziele von Wissensvermittlung und Kontexte für Dichtung

In der Marsilius-Klasse 2018/19 arbeitete Falk Kiefer vom ‚Zentralinstitut für seelische Gesundheit Mannheim‘ mit mir am gemeinsamen Projekt „Gesundheit als Leitidee. Historische Kontexte und Normen und ihre Auswirkungen auf gesundheitsorientiertes Verhalten“. Ich widmete mich dem Thema dabei aus einer literaturgeschichtlichen Perspektive. Inwieweit unterscheiden sich Gesundheitskonzeptionen im Mittelalter von heutigen Entwürfen? Wie manifestieren sie sich in Sprache und Literatur? Historische Gesundheitsvorstellungen kommen dabei als bedeutende Kontexte für literarische Sinnbildung in den Blick.

Im Gegensatz zu heutigen, weitgehend säkular und individualistisch geprägten Gesundheitsvorstellungen ist im Mittelalter die enge Verschränkung aber auch der Konflikt von Selbst- und Heilssorge zu beobachten. Auch heute lassen sich mit Blick auf die Gesundheitsorientierung des Einzelnen im Zeichen der Selbstoptimierung Derivate älterer Frömmigkeitspraktiken und Heiligungsvorstellungen beobachten. Die Idee der Gesundheit ersetzt heute oft ältere Orientierungen, wodurch sich einerseits der historische Wandel von Gesundheitskonzepten manifestiert, andererseits ein Vorgang, in dem eine radikal diesseitig orientierte Leitidee ältere, jenseitsreligiös dimensionierte Formen der Heilssorge absorbiert. Solche Prozesse verlaufen nicht naturwüchsig. Leitideen werden vielmehr aktiv implementiert und durch Verknüpfung mit Kontextfaktoren verbindlich gemacht. Dies erfolgt durch institutionelle Steuerung, durch Wissensvermittlung, Erziehung, in unserer Gegenwart auch durch Reklame und gezielte Öffentlichkeitsarbeit. Der institutionalisierte Umgang mit Krankheiten, die arbeitsteilige Gliederung der Gesellschaft nach Lebensaltern und Berufen und der

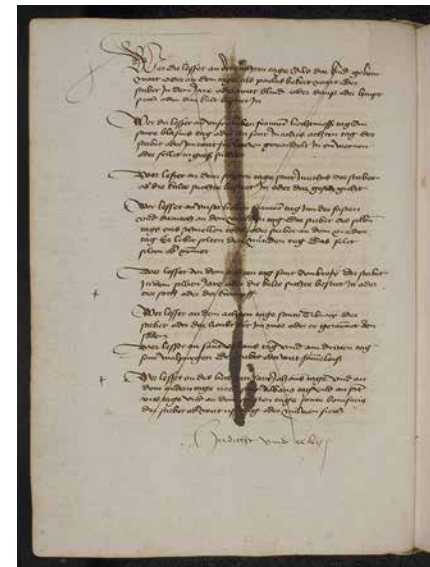


Individualisierungsgrad einer Gesellschaft ebenso wie politische und wirtschaftliche Interessen, nicht zuletzt der rechtliche Rahmen, bedingen, was jeweils unter Gesundheit verstanden wird.

Für mich als Literaturwissenschaftler mit dem Fokus auf die deutschsprachige Literatur des Mittelalters bietet sich zur Erforschung dieser Sachverhalte zunächst das weite Feld wissensvermittelnder deutscher Texte an, welche medizinische, diätetische, religiöse und alltagspraktische Formen der Selbst- und Heilssorge thematisieren. Beim Studium dieser Textlandschaft zeigt sich einerseits, wie grundsätzlich sich die historischen Vorstellungen von Gesundheit von jenen unserer Gegenwart unterscheiden, andererseits wie vielfältig und diversifiziert diese Vorstellungen im Mittelalter sind. Entlang der ständischen Gliederung der Gesellschaft kann dies für drei Felder genauer umrissen werden: Kloster, Fürstenhof und Haus. **1. Kloster:** Medizinische und diätetische Schriften klösterlicher Provenienz zeugen von einer Verschiebung der antiken Konzeption der Selbstsorge hin zu Vorstellung einer Heiligung des Lebens durch Askese. Heil und Heilung erscheinen hier eng verschränkt. Radikale Asketen freilich riskieren ihre Gesundheit durch harte Bußpraktiken und riskieren damit die Integrität des gottes Ebenbildlich geschaffenen menschlichen Leibes. Bereits in den Paulusbriefen und der patristischen Diskussion erscheint die Grenze zwischen gottgefälliger Heilssorge und gebotener Sorge um den eigenen Leib immer wieder klärungsbedürftig. **2. Hof:** In wissensvermittelnden Texten aus dem Umkreis des laikalen Adels erfolgt auch eine Funktionalisierung der Gesundheit für die Legitimation von Herrschaft. Denn Gesundheit kann als Argument für herrscherliche Qualifikation in Anspruch genommen werden. Beobachtet werden können auch symbolpolitische Aufwände zur Bewältigung von Krankheit und Gebrechen. Insbesondere auch die für Repräsentationsbedürfnisse funktionalisierte Dichtung modelliert den Zusammenhang von Schönheit, Adel und Gesundheit. **3. Haus:** In der Hausväterliteratur treten besonders die ökonomischen Aspekte der Gesundheit in den Vordergrund. Die Sorge des Hausvaters gilt der seelischen und körperlichen Gesundheit der *familia* und des Gesindes. Zu sorgen hat er auch für veterinärmedizinische Prophylaxe und Therapie und das Gedeihen der Nutzpflanzen. Das vermittelte Wissen in diesem Feld ist auf die Stabilität und Prosperität des Hauswesens bezogen. Heil, Herrschaft bzw. Ökonomie können als jeweilige Dominanten der Gesundheitsorientierung in den skizzierten Feldern ausgemacht werden.

Als Fellow des Marsilius-Kollegs nutzte ich die Gelegenheit, die mittelalterlichen deutschen Handschriften der Heidelberger Universitätsbibliothek zu studieren. Die

bemerkenswerten Hausbücher in den hiesigen Beständen zeigen, dass sich die skizzierte idealtypische Zuordnung in der Konkretion wesentlich vielfältiger gestaltet. Dies zeigt sich, wenn man beispielsweise die 43 Texte des Heidelberger Hausbuchs Cod. Pal. Germ. 226 betrachtet: Die Sammlung enthält nicht nur Wetterprognostiken, Bauernregeln, Wind- und Donnerprognostik und Kalender sowie Anweisungen zu Obst-, Wein und Gartenbau – also Hilfen, um den Kontingenzen des Alltags begegnen zu können. Es finden sich darin auch Darstellungen der Tierkreiszeichen und Planeten, humoralpathologische Traktate und Rezepte. Hochinteressant ist ein Verzeichnis der verworfenen Tage, welche anzeigen, an welchen Tagen des Jahres keine bedeutenden Vorhaben angegangen werden sollten, weil an ihnen der Ausgang besonders riskant ist. Im Buch war hier ein historischer Zensor am Werk, der das Verzeichnis ausgestrichen hat. Die Tagewählerei galt aus moraltheologischer Perspektive als schwere Sünde, im Alltag freilich mochte man oft nicht auf sie verzichten (Abb. 1). Schließlich zeigt das Buch, dass Hausväter sich nicht nur um Heilung kümmern, sondern auch für das Heil sorgen. Der Codex enthält eine illustrierte *ars moriendi* (also eine Darstellung und Anleitung die Kunst des guten Sterbens betreffend) sowie Eucharistie-Traktate. Gerade in diesem Buch fällt ins Auge, wie sehr eine Leitidee der Gesundheit über die unmittelbare Selbstsorge mit Heilssorge und ökonomischen Fragen verknüpft ist. Dabei zeichnet sich ab, dass Gesundheit historisch sehr unterschiedliche Implikationen haben kann, dass sie – für den Historiker – nicht mit einem Zustand des Körpers allein bestimmt ist. Auch die bekannte WHO-Definition von Gesundheit insistiert mit dem Einbezug des sozialen Wohlbefindens auf der gesellschaftlichen Dimension von Gesundheit. Hieran kann auch die geschichtliche Reflexion anknüpfen, welche Gesundheit in ihren historisch veränderlichen sozialen und diskursiven Kontexten behandelt.



Ausgehend von diesen Untersuchungen zu den Binnendifferenzierungen von Gesundheitsorientierungen im späten Mittelalter wurde das Potential einer historisierten Leitidee der Gesundheit für die Interpretation mittelhochdeutscher Dichtung exemplarisch erprobt. An der Mirakelgeschichte „Der arme Heinrich“ Hartmanns von Aue (um 1200) konnten mittels der Fragestellungen des Projekts neue Dimensionen erschlossen werden. Insbesondere ließ sich beobachten, wie Hartmann konkurrierende

Gesundheitskonzeptionen geistlicher, adliger oder hausväterlicher Provenienz und deren Orientierungen an Heil, an herrschaftlicher Präsentation und ökonomischer Prosperität gezielt konfrontiert und vermengt. Einen zentralen Raum in diesem faszinierenden Text nehmen Reden eines jungen Mädchens ein, welches den Adligen Heinrich, der am Aussatz erkrankt ist, durch ihr Blutopfer heilen möchte. (Zugrunde liegt die Vorstellung, Aussatz könne mit dem Blut unschuldiger Kinder geheilt werden.) In ihren Ansprachen an die Eltern und ihren Herren Heinrich begründet die Meierstochter den Entschluss zum Selbstopfer mit der Geringachtung alles Weltlichen angesichts der Gefahren der Sünde und der Herrlichkeit des Heils (*contemptus mundi*), sie rechnet den Eltern vor, dass sie im Falle der Reife notwendig sündigen werde und vermengt dieses heilsbezogene Argument mit den ökonomischen Verlusten, die dem Meierhof drohten, wenn sie ein unverheirateter Versorgungsfall würde oder der Landesherrscher am Aussatz stürbe. Die altgermanistische Forschung zu diesem Text hat sich an der Rede der Meierstochter oft gestört und war unentschieden zwischen einer Kritik kindlicher, letztlich suizidaler Hybris und der Bewunderung frommer Hingabe. Oft wurde dieser Text mit einer eindeutigen theologischen Lesart versehen: Im Armen Heinrich sah man entsprechend eine Hiobsfigur, die lernen müsse, das von Gott Verhängte demütig anzuerkennen. Befragt man den Text hingegen auf seine Heil- und Gesundheitskonzeptionen, erweist er sich als vielstimmiges und zugespitztes Dokument konkurrierender Gesundheitskonzepte des Mittelalters, in dem auch andere Stimmen als jene der Theologie und Bußpredigt verschriftet und für den heutigen Leser wieder wahrnehmbar werden.

Die Frage, auf welche Weise Leitideen wie Gesundheit sinnvoll implementiert werden können, war auch Gegenstand der Auseinandersetzung mit meinem Marsilius-Partner Falk Kiefer. Eine Textsorte, welche dies in der frühen Neuzeit gezielt anstrebt, ist die sogenannte Sauffeufel-Literatur. Sie wurde während meines Fellowships ebenfalls Gegenstand der Materialerschließung und Auswertung. Bei den weit verbreiteten, oft von orthodoxen lutheranischen Theologen für den Druck verfassten Sittenschetten in Buchform („Saufteufel“, „Eheteufel“, „Fluchteufel“, „Spilteufel“ etc.) handelt es sich oft um Bußpredigten, die freilich, um auf dem Buchmarkt erfolgreich zu sein, vielfach mit weiteren literarischen Versatzstücken variiert und ergänzt wurden. Paradox ist die weite Verbreitung der Texte bei gleichzeitiger didaktischer Wirkungslosigkeit: Die Warnungen vor dem Laster in den „Saufteufeln“ hatten wenig Einfluss auf das exuberante Trinkverhalten in der Frühen Neuzeit. Erst wesentlich später, Ende des 19. Jahrhunderts, wurde durch Faktoren wie Arbeitsschutz an modernen Maschinen,

Automobilismus, Verhäuslichung der Arbeiter, Besteuerung von Alkohol und weitere Maßnahmen ein Rückgang des Alkoholabusus erreicht, der sich gegenwärtig weiterhin fortsetzt. Bei der Darstellung und Beschreibung des historischen Phänomens konnten Kategorien der Suchtforschung (‘Verhaltensprävention’ versus ‘Verhältnisprävention’) sinnvoll für die literaturhistorische Arbeit genutzt werden. Im Text sorgt sich der Teufel in der Hölle wegen eines kaiserlichen Edikts, das die Menschen vom Alkoholmissbrauch abhalten soll und für Übertretungen drakonische Strafen in Aussicht stellt. Explizit sagt er, dass man das Geschrei der Bußprediger (Verhaltensprävention) aufgrund seiner Wirkungslosigkeit nicht fürchten müsse, politische und administrative Veränderungen (Verhältnisprävention) hingegen durchaus. Von hier aus ergaben sich erstaunliche Parallelen zu Strategien moderner Lobbyverbände, die verhaltenspräventive Maßnahmen gerne unterstützen, solange Politiker keine effiziente Verhältnisprävention umsetzen. Zudem konnte unter anderem die satirische und unterhaltende Funktion des didaktischen Schrifttums als weitere Bedingung für den Erfolg auf dem frühneuzeitlichen Buchmarkt ausgewiesen werden. Weiterhin konnte das Material für die Beobachtung historischer Veränderungen der Präventionsdiskurse genutzt werden: Dominiert in der frühen Neuzeit ein Ordnungsdispositiv, so wandelt sich dies später zunehmend hin zu einem Sicherheitsdispositiv. Frühneuzeitliche Traktate illustrieren den Alkoholabusus als Gefahr für die Ordnungen der Ehe, des Hausstandes und des Staates. In der Moderne dominieren die Hinweise auf die Sicherheit des Individuums und der Gesellschaft (z.B. Arbeitsschutz und Straßenverkehr). Solche Verschiebungen wirken sich wiederum auf das Gesundheitsverständnis aus. Krankheit gilt heute zumeist nicht mehr als Verhängnis oder Strafe, sondern immer öfter als individuell zu minimierendes Risiko.

Für die dichte Interpretation historischer literarischer Dokumente kommt es essentiell auf die Kontextualisierung des Einzeltextes an, auf die Vernetzung mit dem Archiv seiner Epoche. Um dieses dicht zu beschreiben, bedarf es einer Methodenvielfalt: sozial-, wissens-, frömmigkeitsgeschichtliche aber auch literaturgeschichtliche Ansätze sind einzubringen. Eröffnet werden dadurch auch Einblicke in die Weisen der Selbstsorge und die damit verbundenen Selbstdeutungen der Menschen Alteuropas. Darin wiederum kann eine Archäologie heutiger Praktiken gesundheitlicher Selbstoptimierung gesehen werden.